

Bezugspreis
 Vierteljährlich
 im Stadt, Orts-
 und Nachbarort
 netto M. 1.80,
 per Bahn M. 1.90
 einschließlich
 der Postgebühren. Die
 Angehörigen des
 Reichs zahlen 10%
 Ermäßigung in die
 Höhe von 10% auf
 den Betrag der Son-
 ntags- und Feiertags-
 Beilage.
 Begründet 1877.



Anzeigenpreis
 Die Spaltenzahl
 über dem Raum
 13 Zeilen. Die
 Restanzzeile über
 deren Raum 10
 Zeilen. 2 Bel
 überholungen
 unentgeltlich. An-
 zeigengebühren
 vor Abdruck. Bei
 gerichtlicher Ein-
 treibung und Kon-
 ditionen ist der
 Rabatt Anfallig.
 Fernsprecher 11

Schwarzwälder Tageszeitung. für die D.-A.-Bezirke Nagold, Freudenstadt und Calw

№. 214 | Druck und Verlag in Altensteig. | Donnerstag, den 12. September. | Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler. | 1918.

Der Krieg.

1318. Großes Hauptquartier, 11. Sept. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplay:

Bei Abwehr englischer Teilvorstöße südlich von Ypern und nördlich vom La Bassée-Kanal machten wir Gefangene.
 Südlich der Straße Veronne-Cambrai führten erneute Angriffe der Engländer wiederum zu neuen Gefangenen südlich von Gonzeaucourt und um Epehy. An einzelnen Stellen erreichte der Feind unsere vorderen Linien; im Gegenstoß schlugen wir ihn zurück. 300 Gefangene blieben in unserer Hand. Teilangriffe der Franzosen, die beiderseits der Straße Ham-St. Quentin überraschend und nach Art Uferübergang erfolglos waren, wurden abgewiesen. Deutliche Kämpfe nördlich der Ailette. Zwischen Ailette und Aisne steigerte sich das Artilleriefeuer am Nachmittag wieder zu großer Heftigkeit. Am Abend brach der Feind zu starken Angriffen vor; sie scheiterten vor unseren Linien.
 Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Das englische „Schwein“ redet ein oft nicht schlecht unterrichtetes britisches Blatt, der „Weekly Dispatch“ mit Bezug auf das Gelingen der Offensive im allgemeinen und die Schlacht vom 2. September im besonderen. Man hatte in gewissen Kreisen Englands nicht gedacht, daß der britische Generalstab ein solches Glück haben werde. Der Kriegeminister Milner konnte darüber interessante Dinge erzählen, meint das Blatt; es sei recht gut, daß der französische Marschall Joch doch zufrieden sei, Marschall Haig aber werde wahrscheinlich in den ewigen Urlaub gehen. Sehr schmeichelhaft klingt das gerade nicht. Aber auch mit dem „Schwein“ ist es, abgesehen von dem 2. September, nicht gar weit her. Die Engländer sind mit drei vollen Armeen dem deutschen Heer, das befehlsgemäß den Rückzug auf eine 35-40 Kilometer zurückliegende Stellung auszuführen hatte, mit Aufbietung aller Kräfte nachgerückt und die an und für sich schon weit stärkere Streitmacht hatte niemals eine geschlossene deutsche Armee sich gegenüber, sondern nur eine mehr oder weniger starke Nachhut bzw. Reserve. Von unserer schweren Artillerie blieb der Angreifer fast ganz verschont, da sie auf dem Rücktransport durch fast unzugängliches Gelände nicht einmal zeitweise in den Kampf eingeleitet werden konnte. Hätte die Eisenarbeit des Übertransports unserer „Schweren“ nicht so außerordentliche Kraftanstrengung erfordert, — das englische „Schwein“ wäre noch weit kleiner ausgefallen als es jetzt noch der Fall ist. Die artilleristische Wirkung in der 14-tägigen Rückzugschlacht hatte die deutsche Feldartillerie fast ganz zu bestreiten und daß sie ein Meiderstück geliefert hat, ist den Engländern wohl bekannt. Von den 28 330 Offizieren und 455 318 Mann, die das englische Heer — ohne Kanadier, Australier, Neuseeländer, Buren, Indier usw. — seit dem Monat März d. J. verloren hat, kommt ein Viertel auf die letzte Offensive, und einen nicht geringen Teil dieses Viertels darf die deutsche Feldartillerie sich zuschreiben, die mit der Infanterie und den Maschinengewehrtruppen täglich zu sagen um die Palme im Sinne des Hindenburgschen Kriegsprogramms rang. Die Siegfriedstellung war noch nicht einmal ganz erreicht, unsere Nachhuten, die jetzt Vortruppen geworden sind, standen zum Teil noch weit in den früheren englischen Stellungen westlich des Escourt-Kanals, da wars mit dem „Schwein“ überhaupt schon zu Ende. Seit vier Tagen rennen die Engländer mit ihren Hilfswölfen gegen die Linie Gonzeaucourt-Epehy-Templeux an, und sie stehen heute noch genau am selben Fleck wie am 7. September. Die Angriffe brechen gewöhnlich vor unseren Stellungen zusammen; am 10. September kamen die Feinde bis an die deutschen Stellungen heran, da traf sie der Gegenstoß, der sie zurückwarf und ihnen obendrein erheblichen Verlust an Gefangenen zufügte. Nur das ist zu bedauern, daß es den Engländern möglich geworden ist, bis auf eine Entfernung von etwa 10 Kilometern an Cambrai heranzukommen, so daß es als sicher gelten kann, daß jetzt auch diese Stadt, die bisher noch leidlich verschont war, dem Untergang geweiht ist, sobald die Engländer ihre Ferngeschütze nachgezogen haben, denn im Zusammenschießen von Städten

neut der Engländer seinen Mann. — Ueberraschende Angriffe der Franzosen an der Straße Ham-St. Quentin wurden abgewiesen. Nördlich der Ailette erfolgten neue Angriffe gegen die Hochebene von St. Gobain, die das Bollwerk unserer Winkelfeststellung von La Fere und die Feste für Laon bildet und die deshalb von den Franzosen von Nordwesten, Westen und Süden besonders scharf gefaßt wird. An dieser Stelle will Joch die deutsche Front sprengen, unbestimmt darum, was der englische General Haig bei Cambrai für Geschäfte macht. Nördlich der Aisne brach nach langer Artillerievorbereitung ein Angriff gegen den linken Flügel der Armees Division zwischen Rantoul und Bailly los. Auch dieser starke Vorstoß brach vor unseren Linien zusammen. So hat nun der Bewegungskrieg vorläufig sein Ende gefunden und die Feinde haben wieder das Vergnügen, in der abschließenden Granatrichterkampagne des alten Sommerschlachtfeldes, wo kein Haus, kaum ein Baum mehr steht, das dreimal unter die Walze der wogenden Heere gekommen ist, sich für den Stellungskrieg einzurichten, während auch in dieser Hinsicht die deutsche Front sich wesentlich verbessert hat.

Französische Blätter verzeichnen die Vermehrung der deutschen Hindernisse in der Nähe der alten Siegfriedstellung. Große Wehwerke seien westlich von Cambrai unter Wasser gesetzt. Laut „Temps“ wurden die Schienen des Nordkanals gesperrt, Senze und Scarpe verschüttet, sowie nördlich des Havrincourtwaldes eine unzugängliche Zone geschaffen. — Der Frontberichterhatter des „Reit Parisien“ betont, daß die Ueberschwemmungen die Verwendung der Tanks aufhalten. — Die Frontberichterhatter erklären, daß die neuen deutschen Stellungen außerordentlich stark besetzt seien und ein Hindernis bilden, dessen Ueberwindung schwerste Kämpfe kosten werde. Daher sei in den Kampfhandlungen ein Stillstand zu erwarten.

Eine Ansprache des Kaisers.

Offen, 11. Sept. Nachdem Herr Krupp von Bohlen und Dalbach dem Kaiser für sein Erscheinen gedankt und ihm die herzlichsten Wünsche der Werkangehörigen für weitere Besserung im Befinden der Kaiserin ausgesprochen hatte, hielt der Kaiser folgende Ansprache:

Meine lieben Freunde von den Krupp'schen Werken! Schon lange hat es mich in diesem Krieg zu Ihnen hingezogen, aber wie sie wissen, haben mich vielfach militärische und politische Pflichten auf die verschiedenen Schlachtfelder in den verschiedensten Gegenden des vom Weltkrieg durchtobten Europa gerufen. Nunmehr ist es mir zu meiner Freude endlich gelungen, hierherzukommen in die Werke, die ich seit meiner frühesten Kindheit in ihrer Entwicklung beobachten konnte und deren Besuch mich immer wieder erfüllt hat mit der größten Bewunderung deutscher Wissenschaft, Erfindungsgabe und Tatkraft. Es gilt heute, dem Krupp'schen Direktorium, den Werkleitern, den Arbeitern und Arbeiterinnen meinen kaiserlichen Dank auszusprechen für die geradezu überwältigende Art und Weise, in der die Krupp'schen Werke dem deutschen Heere und seinem Obersten Kriegsherrn zur Verfügung gestanden und weit über menschliches Ermessen und Hoffen hinaus das Material geliefert haben, das die Armee im Laufe der steigenden Anforderungen in diesem gewaltigen aller Kriege von ihr hat verlangen müssen. Gewaltiges ist geleistet worden vom Direktorium herab bis zum letzten Arbeiter und bis zur letzten Arbeiterin und das unter steigenden Schwierigkeiten der Ernährung, Schwierigkeiten in der Bekleidung, Verlusten, Trauer und Sorgen aller Art, von denen kein Haus verschont geblieben ist, wobei das Fürsorgehaus noch das schlichte Arbeiterhaus. Und nun noch dazu die steigenden Anforderungen an die deutsche Frau, die nicht allein die Sorge für Kinder und Haus ohne Mann tragen mußte, sondern die noch ihre Kraft in der Fabrik unter verschärfter Mahnung einbringen mußte, um Waffen und Verteidigungsmittel den Männern draußen nicht fehlen zu lassen. Eine ungeahnte Mobilmachung ist es gewesen, diese industrielle Mobilmachung ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, Anforderungen, wie sie noch nie an das deut-

liche Volk gestellt worden sind und trotzdem ist Ihnen willig und freudig entsprochen worden. Da möchte ich vor allen Dingen meinen warmen Dank als Landesvater aussprechen den Frauen, sowohl wie auch den Mädchen und Männern, daß sie so opferwillig ihre Pflicht getan haben trotz der drückenden Sorge von Not und Elend, die uns alle getroffen haben. — Es soll keiner in unserem Volke glauben, daß ich darüber nicht Bescheid weiß. Ich habe auf meinen Fahrten durch das Land mit mancher Witwe, mit manchem Bauern und im fernem Osten und Westen mit manchem Landwehr- und Landsturmmann gesprochen, der das Herz schwer hatte von Sorgen, die aber überstrahlt wurden von dem Gedanken: erst die Pflicht, das andere kommt später. Ich habe Eure Sorgen in tiefstem Herzen empfunden. Was an landesväterlicher Anregung hat geschehen können, um die Last nach Möglichkeit zu mildern und die Sorgen unseres Volkes zu verteilen, das ist geschehen. Es hätte manches andere gemacht werden können und daß darüber hier und da Mißstimmung herrscht, ist kein Wunder. — Aber wem danken wir dies letzten Endes? Wer hat davon schon bei Anfang des Krieges gesprochen, daß die deutsche Frau und das deutsche Kind ausgehungert werden sollten? Wer ist es gewesen, der den furchtbaren Haß in diesen Krieg hineingetragen hat? Das waren die Feinde! Wir wollten uns doch darüber klar sein, wie die Dinge stehen. Ein jeder von Euch bis in die fernste Ecke unseres Vaterlandes weiß, daß ich keinen Schritt unversucht gelassen habe, unserem Volke und unserer gesamten gesitteten europäischen Welt die fern Krieg möglichst abzukürzen. Im Dezember des Jahres 1916 habe ich ein offenes, klares und ungewichtiges Friedensangebot im Namen des Deutschen Reichs und seiner Verbündeten dem Gegner übergeben. Lohn und Spott und Verhöhnung ist die Antwort gewesen. Der oben hört mein Gefühl der Verantwortung. Wiederholt in den vergangenen Monaten haben verantwortliche Vertreter aus der Regierung des Reichs in unzweideutiger Weise jedermann, der es verstehen wollte, zu verstehen gegeben, daß wir jederzeit bereit sind, die Hand zum Frieden darzubieten. Die Antwort ist ausgebrochener Vernichtungswille, die Austilgung und Zerschmetterung Deutschlands. Dem absoluten Vernichtungswillen müssen wir den absoluten Willen, unsere Existenz zu wahren, entgegenzustellen. Unsere tapferen Heere draußen haben Euch diesen Willen durch die Tat gezeigt. Unsere todesmutige Marine hat es Euch bewiesen: am Skagerrak. Unsere Tauchboote nagen am Lebensmark der Gegner mehr als unsere Feinde zugeben wollen, wenn es auch manchem unter Euch zu lange dauert. Ein jeder Deutsche und eine jede Deutsche weiß, daß wir um unsere Existenz kämpfen und ringen. Wir wissen alle aus unserer Jugend, aus unserer heutigen Lage und aus der Beobachtung: In der Welt ringt das Gute mit dem Bösen. Das ist einmal so eingerichtet, das Ja und das Nein. Das Nein des Zweiflers gegen das Ja des Erfinders, will ich mal sagen, das Nein des Pessimisten gegen das Ja des Optimisten, das Nein des Ungläubigen gegen das Ja des Glaubensvollen, das Ja des Himmels gegen das Nein der Hölle. Nun ich glaube, Ihr werdet mir darin recht geben, wenn ich diesen Krieg so zeichne als hervorgegangen, aus einer großen Verneinung: Es ist die Verneinung der Existenzberechtigung des deutschen Volkes, es ist die Verneinung aller unserer Kultur, es ist die Verneinung unserer Leistungen und unseres Willens. Das deutsche Volk war flehig, in sich geduldet, regsam, erfindertisch auf allen Gebieten, es arbeitete geistig und körperlich. Es gab aber solche, die nicht zu arbeiten wünschten, sondern auf ihren Lohnebenen ausruhen wollten. Das waren unsere Feinde. Wir kamen ihnen in die Nähe, und zwar durch erprießliche Arbeit und erprießliche Entwicklung, Industrie und Wissenschaft, Kunst und Volkserziehung, soziale Gesetzgebung usw. Dadurch kam unser Volk in die Höhe und da kam der Reiz. Der Reiz veranlaßte unsere Gegner zum Kampf und es kam der Krieg über uns, die wir ahnungslos waren und jetzt, da die Gegner sehen, daß alle ihre Hoffnungen, die sie in den früheren Jahren gehabt haben, trügerisch gewesen sind, wie unsere gewaltigen Heerführer, nach deren Namen mit Recht Eure neuen Werkstätten genannt werden, Schlag auf Schlag ihnen verlegt haben und nun erhebt sich der Haß dazu. Nun, meine Freunde, wer haßt? Der Deutsche, der Germane,



kennst keinen Daß; wir kennen nur einen ehrlichen Jörn, der dem Hegner einen Schlag versetzt, wenn er aber darniederliegt, reichen wir ihm die Hand und sorgen für seine Rettung. Der Daß zeigt sich nur bei den Völkern, die sich unterlegen fühlen. Wenn also meine Landsleute betrübt sind, oder sich darüber wundern, daß ein so furchtbarer Daß bei unseren Feinden vorhanden ist, so liegt es daran, daß ihre Verrechnungen verkehrt gewesen sind.

Ein jeder, der den Charakter der Angelsachsen kennt, weiß, was es heißt, mit ihnen zu fechten, der weiß, wie zäh sie sind. Im vergangenen Jahre in Flandern, wo unsere Heere monatelang einer sinnlichen Uebermacht stand haben, habe ich gesagt: Kinder, seid Euch eins klar, daß es kein Krieg wie früher, das ist ein Kampf um unsere Existenz, die man uns freitlich machen will. Bei einem solchen Kampfe kriegt es Zoll um Zoll. Wir wissen nicht, wann dieser Krieg beendet sein wird, aber das eine wissen wir, daß wir den Kampf bestehen müssen.

Und nun, meine Freunde, laßt Euch noch auf etwas hinweisen: Ihr habt gesehen, was kürzlich in Moskau passiert ist, die gewaltige Verschwörung gegen die jetzige Regierung. Das parlamentarisch regierte und demokratische Volk der Engländer hat die demokratische Regierung, die das russische Volk jetzt zu formieren begonnen hat, zu stützen gesucht, weil diese Regierung in Wahrnehmung der Interessen des Vaterlandes dem Volke den Frieden, nach dem es schreit, erhalten, der Angelsache aber noch keinen Frieden haben will. So sieht es also aus. Es ist ein Beweis des Gefühls der Unterlegenheit, daß es zu solchen verbrecherischen Mitteln schreitet. Zuletzt kommt es auf die letzten Anstrengungen an; es geht um's Ganze. Und weil unsere Feinde es wissen, weil sie vor dem deutschen Heere den größten Respekt haben, weil sie einsehen, daß sie unser Heer und unsere Marine nicht niederschwächen können, deshalb versuchen sie es mit der Zerschlagung im Innern, um uns müde zu machen durch falsche Gerüchte und Falschmacherei.

Das kommt nicht aus den Kreisen des deutschen Volkes, das sind künstliche Machwerke. Aber ein jeder, der auf solche Gerüchte hört, ein jeder der unverbürgte Nachbarn in Eisenbahn, Werkstätte oder anderswo weitergeht, versündigt sich am Vaterlande. Der ist ein Verräter und harter Strafe verfallen, ganz gleich, ob er Graf sei oder Arbeiter. Ich weiß sehr wohl, daß ein jeder von Euch mir darin recht gibt. Glaubt mir wohl, es ist für mich nicht leicht, jeden Tag die Sorge der Verantwortung für ein Volk von 70 Millionen zu tragen und dazu mehr als 4 Jahre alle die Schwierigkeiten und die zunehmende Not des Volkes zu sehen. Ihr habt durch die freundlichen Worte des Herrn Krupp soeben gehört, daß ich von dem Krankenlager der Kaiserin, meiner vielgeliebten Gattin, Eurer Landesmutter komme. Ich bin jahrelang an der Front gewesen, immer so nahe wie möglich, um meinen Truppen nahe zu sein. Da traf mich die Nachricht von der Erkrankung der Kaiserin. Ein jeder hätte unter Ihnen, weiß, was das heißt, wenn man so schwere Verantwortung trägt und dann eine solche Nachricht bekommt. Mit Gottes Hilfe ist die Kaiserin wieder auf dem Wege der Besserung. Es waren dies nur drei schwere Wochen. Ich bin beauftragt, in Erinnerung an die schönen Stunden, die Ihre Majestät im vergangenen Jahre hier verlebt hat, ihre herzlichsten und innigsten Grüße zu übermitteln und Euch, Männer, Frauen und Mädchen, aufzufordern, nicht nachzulassen, nicht anders als auf die Stimmen des Gewissens zu hören und Eure Pflicht trotz der schweren Zeit zu tun bis der Friede da ist. Wir haben ein schönes Wort, das uns die heilige Schrift zuruft, d. h.: „Alle Eure Sorge werket auf ihn, er vergelt für uns.“ Dazu das andere Wort: „Trachtet am ersten nach dem

Reich Gottes, so wird Euch solches alles zufallen.“ Das will heißen, daß wir die irdischen Sorgen von uns werfen, damit wir frei sind für unsere Aufgaben. Wie können wir Gott gefallen und sein Herz erwachen? Dadurch daß wir unsere Pflicht tun. Worin besteht unsere Pflicht? Unser Vaterland frei zu machen. Infolgedessen haben wir auch die Verpflichtung mit allen unseren Kräften anzuhalten gegen seine Feinde. Jeder von uns bekommt von oben seine Aufgabe zugeteilt. Du an Deinem Hammer, Du an Deiner Drehbank und ich auf meinem Thron. Wir müssen aber alle auf Gottes Hilfe bauen und der größte Dank gegen den Herrn ist der Zweiseil. Und nun frage ich Sie ganz einfach und ehrlich: Haben wir den eigentlichen Grund zum Zweifeln? Seht doch mal die vier Kriegsjahre an, was für gewaltige Leistungen wir hinter uns haben. Eine halbe Welt stand gegen uns und unsere treuen Verbündeten. Und jetzt haben wir Frieden mit Rußland, Frieden mit Rumänien, Serbien und Montenegro sind erledigt. Nur im Westen kämpfen wir noch. Und da sollte uns der liebe Gott im letzten Augenblick noch verlassen?

Wir sollen uns schämen über unseren Kleinmut. Der kommt aber dann, wenn man Gerüchten Glauben schenkt. Und den Tatsachen, die ihr selber erlebt habt, da schmiedet Euch den festen Glauben an die Zukunft Eures Vaterlandes. Wir haben oftmals, daheim und im Felde, in der Kirche u. unter freiem Himmel, ein feste Burg ist unser Gott“ gesungen, daß es hinausgeschallt ist in Himmelsblau und in Wetterwolken hinein. Ein Volk, in dem ein solches Lied entstanden ist, das muß unbezwingbar sein. Meine Bitte und meine Aufforderung an Euch und durch Euch an die gesamte Arbeiterschaft, die sich so ausgezeichnet und tüchtig bewährt hat, und durch Euch an das gesamte deutsche Volk geht dahin: Für mich und mein Verhältnis zu meinem Volke sind maßgebend meine Worte vom 4. August 1914: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche.“ Es ist jetzt keine Zeit für Parteien. Wir müssen uns jetzt zusammenschließen zu einem Block und hier ist wohl am besten das Wort am Platz: „Werde stark wie Stahl.“ Und der deutsche Volksblock zu Stahl zusammengeschweißt, der wird dem Feinde seine Kraft zeigen. Wer also unter Euch entschlossen ist, dieser meiner Aufforderung nachzukommen, wer das Herz auf dem rechten Fleck hat, wer die Treue halten will, der stehe jetzt auf an Stelle der gesamten deutschen Arbeiterschaft: **Wir wollen kämpfen bis zum Letzten!** Dazu helfe uns Gott! Und wer das will, der antworte mit ja. (Die Versammelten antworten laut mit ja.) Ich danke Euch. Mit diesem Ja gehe ich jetzt zum Feldmarschall. Es gilt jetzt für jeden von Euch, die gelobte Pflicht zu erfüllen und an Geist und Körperkraft das Auserwählte einzusetzen für das Vaterland. Jeder Zweifel muß aus Herz und Sinn gebannt werden. Jetzt heißt es: **Deutsche, die Schwerter hoch, die Herzen stark und die Muskeln gestreckt zum Kampfe gegen alles was gegen uns steht und wenn es noch so lange dauert! Dazu helfe uns Gott! Amen.** Und nun lebt wohl Leute.

Die deutschen Gewerkschaften gegen Gompers.

Auf der Versammlung der Vorstandsvertreter der Gewerkschaften in Berlin sagte der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Reichstagsabgeordneter Legien, am 10. September im Anschluß an den von ihm erstatteten Bericht u. a.: Wir waren ununterbrochen bemüht, mit den Gewerkschaften der Entente Staaten über die gewerkschaftlichen Forderungen zum

Friedensvertrag zu einer Verständigung zu kommen und damit dem Frieden zu dienen, leider ohne nennenswerten Erfolg. Jede Friedensbestrebung der Arbeiterschaft der Entente Staaten wird mit allen Mitteln zu unterdrücken versucht. Jetzt ist auch der Vorsitzende des amerikanischen Arbeiterbundes, Samuel Gompers, nach Europa gekommen, um das Jänchen von Friedensneigung, das in der Arbeiterschaft Englands aufgesammelt ist, zu erlösen. Alle Achtung vor der Tatkraft und Arbeitsleistung der Bevölkerung der Vereinigten Staaten, aber auch ihre begeisterten Freunde werden nicht in Abrede stellen können, daß in diesem Lande alles noch im Werden begriffen ist. Die Kapitalmacht herrscht dort unbeschränkter als in irgend einem Staate Europas. Arbeiterschaft und Arbeiterversicherung sind nur in einzelnen Staaten Nordamerikas in geringen Ausmaßen vorhanden. Die von dem Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten erlassenen Urteile zeigen, wie wenig das Recht der Gewerkschaften geachtet wird, die unheilvollen Wirkungen des Kapitalismus zu beseitigen oder zu mildern. Hinter dem Mutterlande England, das unbegrenzte Herrschaftsziele verfolgt und mit allen Mitteln durchzusetzen versucht, stehen die Herrschaftsgelüste der Vereinigten Staaten kaum zurück. Die Lynchjustiz wird nach den Berichten der eigenen Presse in den Vereinigten Staaten von den Richtern geduldet, von den sogenannten besseren Elementen der Gesellschaft unterstützt und ist zu einer Schmach für das Land geworden. Es steht dem Vertreter eines solchen Landes schlecht an, die Arbeiterschaft Deutschlands als Hunnen zu bezeichnen. Deutsche Arbeit und deutsche Arbeiter haben wesentlichen Anteil an den Kulturfortschritten, die in den Vereinigten Staaten gemacht worden sind.

Für die brutale Kriegsführung unser Volk allein verantwortlich zu machen, heißt absichtlich das Übersehen wollen, was die anderen kriegsführenden Staaten tun. England hat unter Bruch des Völkerrechts durch Abschneidung der Zufuhren von Nahrungsmitteln die Frauen und Kinder Deutschlands dem Hunger preisgegeben und auf diese brutale Art den Krieg zu seinen Gunsten beendigen wollen. Gegen diese Art der Kriegsführung hat Deutschland sich mit allen Mitteln gewehrt. Wir bebauern mit jedem Kultur- und Menschenfreund den Torpedoschuss auf die „Lusitania“. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß der deutsche Gesandte in Washington eindringlich davor gewarnt hatte, auf dem zum Transport von Munition und Kriegsmaterial dienenden Schiff Reisende zu lassen. Daß der amerikanische Arbeiterbund gegen diese ungeschickliche Handlung Protest erhoben hat, ist uns nicht bekannt geworden. Als der uneingeschränkte Tauchboottkrieg eingeführt war, ersuchte Gompers die Gewerkschaften Deutschlands, die Regierung zu veranlassen, von der Anwendung dieses Kampfmittels abzusehen. Wie antworteten, daß die Verhandlungen mit der Regierung nur dann Erfolg haben könnten, wenn die Vereinigten Staaten auf England einwirkten, daß es seinen Hungerkrieg gegen die Frauen, Kinder und Greise Deutschlands einstelle. Das geschah nicht, sondern die Vereinigten Staaten, die unter angeblicher Neutralität alles getan haben, die Gegner Deutschlands in der Kriegsführung zu unterstützen, traten selbst in den Krieg ein. Der amerikanische Arbeiterbund und Gompers haben während der Zeit, in der sich die Dinge so gestalteten, das Gegenteil von dem getan, was eine Arbeiterorganisation und ihr Führer tun sollten. Demgegenüber haben die Gewerkschaften Deutschlands, getreu den Grundsätzen, die am 4. August 1914 von der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag aufgestellt worden sind, gehandelt. Sie standen zu ihrem Land in dem Bewußtsein, daß es sich allein um dessen Verteidigung handelt. In der Weltas-

Leselust.

Besser wissen und das Bessere wissen ist zweierlei.

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von C. Marlit.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wald nachher saßen die drei wieder im Schilf; aber sie fuhren nicht nach der Stadt zurück. Der Landrat lenkte in den Feldweg ein, der das Ackerland seitwärts durchschnitt und direkt nach Dambach führte. Sein Vater habe heute morgen über Rheumatismus in der Schulter geklagt, und da wolle er doch sehen, wie es um den Patienten stünde, sagte Herbert und trieb die Pferde an.

Die Frau Amtsrätin lauerte mißgelaunt in ihrer Ecke. Der Absteiger war durchaus nicht nach ihrem Geschmack, aber sie wagte nicht, offen zu protestieren. Statt dessen sprach sie sich mißbilligend und sehr scharf über Margareten's Schweigsamkeit aus — sie habe zwischen den Damen geessen wie eine Landpomeranze, der man jedes Wort abkaufen müsse, und die nicht „dreißig“ zählen könne.

„Das Schweigen hat auch sein Gutes, Herrchen gegenüber, deren Vorleben man nicht ganz kennt, liebe Mama,“ rante der Landrat. „Ich bin dir dankbar, daß du nicht so schallos über die Gallerinnen ausgesprochen — die Baronin Taubened ist auch eine gewesen!“

„Großer Gott!“ Die Frau Amtsrätin sank mit diesem Ausruf wie vernichtet in sich zusammen. „Nein, das ist ein Irrtum, Herbert, eine bodenlose Verleumdung böser Jungen!“ raste sie sich nach kurzem Bestimmen wieder auf. „Die ganze Welt weiß, daß die Gemahlin des Prinzen Ludwig von allem Adel gewesen ist.“

„Gewiß. Aber die Familie war seit langem total verarmt. Die letzten Träger des alten Namens waren Eubalterndeckel, und die zwei schönen Schwestern, die Baronin Taubened sowohl, als auch die verstorbenen Gräfin Sorma haben unter angenommenen Namen als Tänzerinnen ihr Brot verdient!“

„Und das sagst du mir erst heute?“

„Ich weiß es selbst erst seit kurzem!“

Die alte Dame zog tief aufseufzend, unter höherem Frostschütteln den Pelz über der Brust zusammen und trippelte am Arm ihres Sohnes über den schneebedeckten Allee des Gartens. Bei der Biegung der Begleitin um den festgestorenen Leich sahen sie den Amtsrat am offenen Fenster seines Zimmers stehen. Die Lampe brannte auf dem Tische hinter ihm; er war im Schlafrock und klopfte seine Pfeife am Fensterbrett aus.

„Nun sehe mir einer den Mann!“ schalt die Frau Amtsrätin geärgert mit unterdrückter Stimme. „Er behauptet, rheumatisch zu sein und stellt sich bei der misgelaunten Kälte aus offene Fenster!“

„Ja, das sind so Bekengewohnheiten, Mama — wie ändern wir nicht,“ lachte der Landrat und führte sie nach der Türe des Pavillons.

„Es ist was für ein rarer Besuch!“ rief der alte Herr, sich vom offenen Fenster zurückwendend, während eine Frau über die Schwelle schritt. „Hochaufend, Franziska, bist du's denn wirklich? Und so bei Nacht und Nebel, bei Schnee und Eis? Das hat seinen Daken!“ Er schloß schleunigst das Fenster, durch welches allerdings ein eisiger Zugwind saugte. „Soll ich Kaffee kochen lassen?“

Die alte, kleine Dame schüttelte sich förmlich. „Kaffee? Um diese Zeit? Nimm mir's nicht übel, Heinrich, aber du verbauest entsetzlich in deinem Dambach! Es ist ja nahezu Teezeit! ... Wir kommen vom Prinzenhofe.“

„Dacht' ich's doch! Da sitzt der Haken —“

„Und wollten nicht in die Stadt zurückkehren, ohne uns zu erkundigen, wie es dir geht.“

„Danke für gütige Nachfrage. Je nun, es reizt und juckt mich in der linken Schulter, und der Humoc wird mir manchmal ein bißchen zu bunt — das ist richtig. Ich habe heute schon ein paarmal dazu ge-

griffen, um wenigstens Takt in die Geschichte zu bringen.“

„Sollen wir dir nicht doch den Arzt heraufschicken, Vater?“ fragte Herbert besorgt.

„Nichts da, mein Sohn! In die alte Maschine da — er zeigte auf seine breite Brust — „ist zeitweilig kein Tropfen Quacksalbergift gekommen, da werde ich mir doch nicht in meinen alten Tagen noch das Blut verderben! Die Faktorin ist mir mit Sankt Spiritus stürzender zu Leibe gegangen und hat mir ein Bergbündel übergebunden; sie behauptet, das würde helfen.“

„Ja, besonders, wenn du bei der Kälte ans offene Fenster trittst, wie vorhin!“ sagte die Frau Amtsrätin anzüglich und fuhr mit dem Ruff durch den Tabakqualm, der sich nun bei geschlossenen Fenstern sehr bemerkbar machte. „Ich weiß schon, mit dem Arzt darf man dir nicht kommen; aber du solltest es wenigstens mit einem Hausmittel versuchen.“

„Stelle dich einem Täßchen Kamillentee, Franzchen.“

„Rein, Lindenblüte mit Zitronensaft würde praktischer sein; das hilft mir immer — du mußt schwitzen, Heinrich!“

„Brrr!“ schüttelte er sich. „Siehst du, Kaiserschen, — er schlug seinen Arm um Margareten's Schultern, die längst dut und Mantel abgeworfen hatte und an seiner Seite stand — „so soll dein alter Großvater gequält werden! In den Spittel mit ihm, wenn er wirklich Lindenblüte trinkt — meinst du nicht!“

Sie lächelte und schmeigte sich an ihn. „In solchen Dingen bin ich unerfahren wie ein Kind, Großpapa, da darfst du nicht meinen Rat fordern. Aber erlauben mußt du mir schon, daß ich bei dir bleibe. Du darfst nichts mit deinen Schmerzen nicht allein sein. Ich stopfe dir immer frische Pfeifen, lese vor und erzähle, bis dir der Schlaf kommt.“

„Das wolltest du, kleine Maus?“ rief er erfreut.

„Ach ja, mir wär's schon recht! Aber morgen ist ja Testamentverlesung, da darfst du nicht fehlen.“

„Ich werde den Entel bitten, mir den Schilfen herauszuschneiden.“

„Und der fürsorgliche Entel wird pünktlich Sorge tragen“, sagte der Landrat mit einer ironisch tiefen Verbeugung.

und seiner evangelischen Kirche, eine Geschichte von viel
Not und wunderbarer Errettung.

(*) **Stuttgart, 11. Sept.** (Hilfsdienst der
Dienstmädchen.) Das stellv. Generalkommando des
13. Armeekorps wird demnächst eine Verordnung erlassen,
dass die Dienstmädchen der Privathaushaltungen in Stutt-
gart, ähnlich wie es schon in Ulm geschieht, zum Kriegs-
hilfsdienst für die Entladung von Eisenbahnwagen gegen
eine angemessene Entlohnung herangezogen werden. Da
die Zahl der privaten Dienstboten in Stuttgart etwa
9000 bis 10000 beträgt, würde der einzelne Dienstbote
nur einen bis höchstens zwei halbe Tage zur Kostent-
hilfe heranzuziehen sein. Die Mädchen werden in Gruppen
zu 150 eingeteilt, aus denen der Gruppenführer für
die Arbeit des betreffenden Tages 20 bis 30 bereitzustellen
hat. Als Gruppenführer sind von staatlichen und städti-
schen Behörden ältere Angestellte zur Verfügung gestellt
worden. Die Entlohnung verbleibt den Dienstmädchen
ungeändert; die Dienstherren haben die Entziehung
der Arbeitskraft als eine Art Kriegsteuer zu betrachten.

(*) **Ulm, 11. Sept.** (Schwerer Einbrecher.)
Der bisherige Obermonteur im städtischen Elektrizitäts-
werk Jakob Honold hat vom Sommer 1917 bis
zum Juli des heurigen Jahres eine Reihe von Einbrüchen
ausgeföhrt. Die Strafkammer erkannte auf 4 Jahre
Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust.

(*) **Mergentheim, 11. Sept.** (Tollwut.) Ein
tollwütiger Hund hat in der vergangenen Woche hier
mehrere Leute gebissen. Sieben Personen haben sich zur
Behandlung nach dem Posterschen Verfahren nach Ber-
lin begeben.

Regiment Alt-Württemberg in der Champagne.

III.
Mit seinem Verlust gelang es den M...
des Regiments unter Leutnant Dengler, ihre Waffe über
das ungesicherte Gelände vorzuschaffen und zum Schutz zu bringen.
eine ganz hervorragende Leistung, bei der die Energie der
Führer und der Schmelz der Mannschaften sich in die Hand
arbeiteten. Auch die Flammenerker folgten heran. Aber
schon beim Vormarsch zur Bereitstellung hatte ein Volkstreff
sie zum Teil außer Gesicht gesetzt. Der brave Leutnant Koch,
der sie herbeiführen wollte, kam eben wieder vor zu seinen
Leuten, da traf ihn die tödliche Kugel.

Die vorne marschieren nicht lange auf Hilfe. Beherrzte Händ-
lein übernahmen die französischen Musketen, warfen, was sie
eben fanden, Handgranaten, Reibelbomben, Gewehrgranaten dem
Gegner entgegen und trieben ihn von Brustwehr zu Brustwehr bis
über die Straße hinüber. Der Gefreite Hinderer aus Ober-
dorf W. Wehlein, von der 4. Kompanie — jetzt ist er zum
Lehrling für seine Tapferkeit Unteroffizier geworden und mit dem
Eisernen Kreuz 1. Klasse geschmückt — streifte jenseits der Straße
auf 15 Franzosen, die bei seinem Nahen in einen Stützpunkt
sprangen. Trotz des Maschinengewehrfeuers aus Prossnes sprang
er hin an und warf bei jedem Sprung eine Handgranate. So
schrien sie größtenteils verwundet auf und hoben die Hände hoch.
Der Waisfeldwebel Krauner aus Solnhofen Bez. Amt Weihen-
burg (Bayern), von der 1. Kompanie, sprang an anderer Stelle
über die Straße, ihm nach ein Unteroffizier und drei Mann.
Die anderen hinterli das Feuer, das dorthin schlug. Er eilte
nach links, dort hörte er Handgranaten bersten, dort galts
zu hühen. Inzwischen hatte sich der Feind geföhrt und drang in
hellen Haufen von rechts und links gegen die Straße vor. Der
Sprung wurde über die Straße bedeutete demnähe sicheren Tod,
ein Franzose befrucht mit peinlicher Genauigkeit die Straßen-
bede. Er ging voraus, um ihn von drüben aus zum Schwärzen
zu bringen und so seinen Leuten den Rücksprung zu ermöglichen.
Dem Maschinengewehrtrupp des Waisfeldwebels Krauner aus

Ludwigsburg rief er das Ziel zu. Der Schütz streckte sein
Gegensüber auf die Grabenwand nieder.

Nach auf dem linken Flügel des Regiments, wo das II. Ba-
taillon kämpfte, tobte es wild herüber und hinüber. Der Führer
der 7. Kompanie, Leutnant Ventler, ging dort als vorder-
ster im Graben zum Angriff vor. Mit einem Satz war er über
den Feldweg hinüber, der den Graben unterbrach. Das Ma-
schinengewehr wollte er mit seinen Leuten holen, das etwa
20 Meter entfernt in den Rücken unseres linken Nachbarn
regiments schoss. Er rief nach hinten die Schützen heran, da
krachte die Salve aus dem feindlichen Graben und rief ihn
weg. Nach ihm stürmte Leutnant Kapp über den Weg, doch
waren die zusammenschließenden Märschen dem Gegner, der
sich hartnäckig wehrte, kaum mehr gemöhnt. Aber was in
heißem Ringen erobert worden war, das wurde nun auch mit
Aufbietung der letzten Kraft gehalten und erbittert verteidigt.
Unmittelbar vor und hinter der Römerstraße war jetzt Fuß
gefaßt.

Noch einmal, am andern Tag um 11 Uhr vormittags, brachen
die Stochweilen nach heftiger Feuerbereitschaft der Artillerie
aus der eroberten Stellung vor; das I. Bataillon unter Föh-
rung von Hauptmann Dppenländer, in heroischer Weise
von dem Halbbataillon v. Rauch (II./119) unterstützt, er-
reichte die Stellung südlich der Straße. Vor dem II. Bataillon
lag sich der Gegner im Handgranatenkampf, von Schützern
zu Schützern durch Schützern feindlich, zurück. Groß-
poliers, eine burschliche Kaine im Graben vor, war das Ziel.
In heldenhaften Stürmen gelang es den Vordersten der Tapferen,
den Feind bis dorthin zu jagen. Erst als besöhnt wurde, den
Grabenkampf abzubrechen, zog der Spaten heraus und wurde
die schräge Linie um den neu gewonnenen Boden gezogen.

Was auf dem Kampffeld geblieben war, Maschinengewehre
und M... Gewehre und Handgranaten, Grobgeschütze
und W... Signalgerät und Schnellfeuergehwehre, Munition
die gar nicht so geschwind abzusöhren war, das ganze wert-
volle Material einer kilometerweiten ausgebauten Infanterie-
stellung, war in unsere Hände gefallen. Und was noch schwerer
wogt: Der 15. und 16. Juli haben den Beweis erbracht, daß
vor den Helden der Alt-Württemberg, die die Italiener und
Engländer schon aus schmerzlicher Erfahrung kennen, auch die
Franzosen nicht sicher sind. (EGB.)

Bermischtes.

Schänkung des Käfers. Kaiser Wilhelm hat zum Andenken
an einen Besuch am 5. September v. J. der Stadt Hermann-
stadt (Steinbürgen) eine prächtige Fests, ein Kaufhaus der
Berliner Königl. Porzellanmanufaktur, zum Geschenk gemacht.
Der deutsche Konsul in Kronstadt, Kerchen, übergab in voriger
Woche das Geschenk in Anwesenheit des Magistratsrats
des Bürgermeisters von Hermannstadt. Hierbei wurden herzliche An-
sprachen gewechselt.

Stiftung. Anlässlich des Kaiserjubiläums haben Herr und Frau
Dr. Krupp von Bohlen und Halbach in Essen der
Kolonialkriegerstiftung 100 000 Mk. überwiesen.

Schweres Eisenbahnunglück. Am Mittwoch früh 5 Uhr ist
bei dem Bahnhof Schneidemühl (Posen) auf der Strecke
Bromberg-Schneidemühl ein Sonderzug mit Ferienkudern aus
München-Gladbach (Münster) infolge Ueberfahrens des Halte-
signals auf den Schlag eines Güterzugs aufgeföhren. Der erste
Wagen des Sonderzugs wurde in den Pflanzungen hineinge-
schoben und bis auf 4 Abteile zertrümmert. Vom Güterzug
sind 8 Wagen zertrümmert oder schwer beschädigt. Ein Schaffner
des Güterzugs, ein Mann und 30 (nach anderer Meldung 40)
Kinder sind tot, eine Frau und 17 Kinder (anderer Meldung zu-
folge gegen 100?) verletzt, davon 2 schwer. Die Kinder schließen
meist, als der stürzende Zusammenstoß erfolgte. — Es ist dies in
diesem Jahre schon der zweite rheinische Kinderunglück aus
dem Osten, der auf diese Weise verunglückte.

Fleischvergiftung. In Ramen (Westfalen) sind nunmehr
16 Personen nach dem Genus des Pferdesfleisches gestorben. 423
Eckranzungen wurden gemeldet.

Der Schleichhandel. In Berlin wurde ein Kaufmann
zu 15 000 Mk. Geldstrafe verurteilt, der im Schleichhandel
in einem Jahr über 3 Millionen Mk. umgesetzt hatte.

Gegen die Arbeitslosen. Bei der durch Einbrecher und
Diebe verursachten und stets zunehmenden Unsicherheit in den

Großstädten hat das Generalkommando Württemberg in nach-
nehmender Weise verfügt, daß arbeitslose und in
Verdacht unredlichen Erwerbs lebende Personen, so ins-
besondere Schleichhändler, aus München auszuweisen
und unter militärischer Aufsicht zu zwangsweiser Kul-
turarbeit zu verwenden sind. Mit einer Anzahl vorber-
trauter, betriebsunfähiger Leute ist am Montag schon der An-
fang gemacht worden. Gegen 30000 in Körpergröße wird
ebenfalls vorgegangen. Die gleiche Maßnahme ist auch gegen
arbeitslose Weiber zu ermahnen.

Die Grippe ist in einer Marinekaserne in Brest (Frank-
reich) heftig aufgetreten. Die Kaserne ist streng abgeschlossen.
Wahrscheinlich ist die Krankheit aus Toulon eingeschleppt worden,
wo sie besonders viele Opfer gekostet hat.

Die Gleichheit. Als die Bolschewiki in Rußland zur Herr-
schaft kamen, wurde alles gleich gemacht. Jeder Mensch hatte
nur Anspruch auf ein Zimmer und jeder sollte so viel ver-
dienen wie der andere. Alter, Geschlecht, Ausbildung, Lei-
stungsfähigkeit spielt keine Rolle. Einem Operettenkomiker in
Moskau wollte das nicht gefallen und er half sich auf eigene
Weise. Eines Abends, als er im Städt aufzutreten hatte, ging
schon der Bühnenvorhang in die Höhe, aber der Komiker fehlte;
man suchte ihn im ganzen Haus, er war aber nirgends zu
finden. Endlich entdeckte ihn jemand am Theateringang, wo
er in schlichtester Kleidung Theaterzettel verkaufte. Man führte
ihn ein, er sollte sich doch sofort umkleiden, er mißte
doch auf der Bühne auftreten und singen. Aber er antwortete:
„Wir sind alle gleich, Kamerad. Ich kann ebenso gut Zettel
verkaufen, wie singen; ob der Zettelverkäufer ebenso gut singt,
wie er Zettel verkauft, weiß ich nicht, aber jedenfalls verdienen
wir gleich viel.“ Endlich mußte man ihm eine seinen besonderen
Talenten entsprechende Zulage zusöhren und dann konnte die Vor-
stellung beginnen.

Legte Nachrichten. Der Abendbericht.

WTB. Berlin, 11. Sept. abends. (Amtlich) An den
Kampffronten ruhiger Tag.

Unterseebootserfolge.

WTB. Berlin, 11. Sept. (Amtlich) Um England
herum versenkten unsere U-Boote 10 000 BRT.
Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

WTB. Konstantinopel, 12. Sept. Nach in hiesigen
zuständigen georgischen Kreisen eingegangenen vrbürgerten
Nachrichten wurde der Patriarch und Katholikos von
Georgien, Agnon 1., der sich vor einiger Zeit in ein
Kloster im der Umgebung von Tiflis begeben hatte, um die
Sommerzeit dort zu verbringen, von einem Unbekannten
ermordet.

WTB. Berlin, 12. Sept. Der Reichskanzler wird,
wie der Berliner Lokalanzeiger hört, in den nächsten Tagen
die Führer der Reichstagsfraktionen getrennt empfangen.

Wutmaßliches Wetter.

Der Luftwirbel zieht ab. Auf seiner Rückseite ist
am Freitag und Samstag wechselfnd bewölkt und wie-
der aufheiterndes, aber in der Hauptsache trockenes und
mäßig kühles Wetter zu erwarten. (EGB.)

Druck und Verlag der B. Rieker'schen Buchdruckerei Aktien-
Gesellschaft für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Zaul.

Unsere Zeitung bestellen!

Vaterländischer Abend.

Am Freitag, den 13. September, abends 1/8 Uhr
wird
Landtagsabgeordneter Fischer
im Saale des „grünen Baum“ einen
Vortrag über: „Unser Siegesglaube“
halten, wozu Männer und Frauen von hier und Umgebung freundlichst eingeladen sind.
Mittwoch, den 11. Sept. 1918.
Für den Ortskriegsausshuß:
F. F. Fetter.
Ueberberg.

Für die Ludendorff-Spende

sind nachstehende weitere Gaben bei der Sammelstelle des Postamts ein-
gegangen:
Mater, Hermann, Weisgerber 5 Mk., Wähler, Friedrich, Kleiber-
handlung, 5, R. R. Berned 30, Seilermeister Kohler sen. 2, Philipp
Rothfuß 1, Karl Moser, Gerberel, 20, R. R. 5, von der Postagentur
Götteltingen 8, von der Posthilfsstelle Spielberg 35, von der Postagen-
tur Grömbach 5, von der Posthilfsstelle Oeselsbronn 5, zul. 121 Mk.
Insgesamt bis jetzt 3825 Mark. Allen Gabebern herzlichster Dank
namens unserer tapferen Kriegsbefähigten.
Die Sammlung wird demnächst geschlossen werden. Möchte doch
niemand säumen, seiner Dankpflicht für die „Ludendorff-Spende für
Kriegsbefähigte“ in einer seinen Verhältnissen und der Würdigkeit der
Sache entsprechenden Weise nachzukommen; wiederholt ist es vorgekommen,
dass Spender ihre erstmalige Gabe nachträglich um ein mehrfaches erhöht
haben.
Weitere Gaben nimmt der Unterzeichnete jederzeit gerne entgegen
Postmeister Krämer.

Färben und chem. Reinigen

nimmt entgegen
Frau Bäcker Morhardt.
Mietverträge
sind zu haben in der
W. Rieker'schen Buchhbg.
Gefordere:
Nagold: Gottlieb Rächele, 20 J.
Neuenbürg: Paul Fischbach, Amts-
gerichtsekretär.

R. Oberamt Nagold Landwirtschaftlicher Bezirksverein Nagold.

Die auf
Samstag, den 14. ds. Mts. nach Nagold
geplante
marktähnliche Veranstaltung
zum Erwerb und Verkauf von Rindvieh
findet nicht statt, da die Fleischverorgungsstelle dieselbe nicht genehmigt
hat.
Christian Dietle in Oberschwandorf wird den Verkauf von Rind-
vieh vermitteln.
Den 11. Sept. 1918.
Kommerell.

Die neue Frontenkarte Nr. 25

ist erschienen und zu haben in der
W. Rieker'schen Buchhandlung.
Züchtiges
Mädchen
für Küche und Haus nach Weimar
zu 2 Offiziersdamen bei freier Reise
gesucht.
Nur solche mit guten Zeugnissen
aus Herrschaftshäusern wollen sich
melden.
Gasthaus z Hirsch
Wart, D. K. Nagold.
Altenfeld.
Auf 1. Oktober wird ein ehrliches,
williges
Mädchen
nach Cannstatt
gesucht
zu Frau Becker.
Nähere Auskunft erteilt
Rikele Hartmann
Rosenfür.